

# Egoismus ist die Erbsünde

Eliten sind von Gestaltern der Veränderung zu Verwaltern der Versteinerung geworden

■ HUBERT FEICHTLBAUER

Eliten sind wieder einmal ins Gerede gekommen – unrühmlich. Spitzenmanager genehmigen sich horrende Bezüge, verspekulieren Milliarden fremden Geldes und wollen Steuerhinterziehungen als „Notwehr gegenüber einem gefräßigen Staat“ entschuldigt wissen. Die Spitzenvertreter der Politik aber traktieren einander (und uns) seit Monaten mit stillen Aggressionen. Haben Eliten ihre Vorbildfunktion total vergessen? Brauchen wir sie überhaupt?

Jahrelang betriebene Elitenverteufelung hat viele Zweifel geweckt. Aber natürlich kommen auch Demokratien nicht ohne Eliten aus, die durch Qualifikation und Leistung über den Durchschnitt hinausragen und die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Solche Eliten sollen sich freilich nicht nur durch fachliche Spitzenleistungen auszeichnen, sondern auch charakterlich eine Vorbildfunktion erfüllen. Wenn sie uns in die Zukunft führen wollen, müssen sie uns auch sagen können, wohin die Reise gehen soll. Denkt man an solche Kriterien, wird einem rasch bewusst, woran Eliten heute kranken: Vielen von ihnen mangelt es an einer Zukunftsvision und nicht wenigen an Charakter.

Bei den politischen Eliten fällt am deutlichsten auf, dass sie nicht mehr Gestalter gesellschaftlicher Veränderungen, sondern nur noch Verwalter struktureller Versteinerungen sind. Weder Christ- noch Sozialdemokraten haben es nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Ausbeutersystems in Europa geschafft, eine nachvollziehbare Zukunftsvision zu entwerfen. „Mehr Markt und weniger Sozialstaat“ ist kein Modell für eine zusammenwachsende Welt, in der wenige Reiche die Kluft zur großen Masse der ums nackte Überleben Ringenden immer größer werden lassen. Die Integration Europas im dialektischen

Gleichschritt mit der Stärkung von Regional- und Minderheitenrechten ist eines der wenigen Projekte in der Welt, die sich mit Recht „historisch“ nennen dürfen. Unsere politischen Eliten schaffen es nicht, sie auch nur einer Mehrheit ihrer Wähler nahe zu bringen.

In Österreich bringt die so genannte Große Koalition nicht und nicht die versprochene Staats-, Verfassungs- und Verwaltungsreform zustande. Sie aber war einer der Hauptgründe für die Bildung dieser Regierung, denn „nur eine Große Koalition kann große Reformen umsetzen“, hatten wir gehört. Heute streitet man nur noch darüber, wer zuletzt am kaltschnäuzigsten mit dem Rechtsstaat umgesprungen ist. Wie lange darf man die Fortdauer einer fruchtlosen Streitpolitik nur mit der Angst vor Neuwahlen und dem Mangel an einer ernst zu nehmenden Alternative begründen? Über ein Regierungseffizienz schaffendes neues Wahlrecht trauen sie sich auch nicht drüber: Versteinerung, wohin man blickt. Die Vorbildfunktion politischer Eliten ist nur noch Petrefakt.

Teile der Eliten der Wirtschaft beweisen freilich, dass Gestaltung des Wandels um des Wandels willen auch nicht beifallswürdig ist. Sie vollziehen die Grenzen überspringende Globalisierung, die insgesamt notwendig, vorteilhaft und vor allem auch unumkehrbar ist, ohne Einsicht, dass eine solche nicht ohne Spielregeln erfolgen darf. Das haben die Pioniere der industriellen Revolution vor eineinhalb Jahrhunderten schmerzhaft erfahren müssen. Aber diese haben aus den Erfahrungen gelernt und mit der sozialen Marktwirtschaft ein System entwickelt, das dem Marxismus, aber auch dem schrankenlosen Kapitalismus eindeutig überlegen war. Warum will man nicht sehen, dass auch eine internationale Markt-



Hubert Feichtlbauer war Chefredakteur von „Wochenpresse“ (1970–73), „Kurier“ (1973–75) und „Furche“ (1978–84) bzw. bis zu seiner Pensionierung Leiter der Presseabteilung der Bundeswirtschaftskammer (1984–92). Er war von 1998 bis 2000 Vorsitzender der Plattform „Wir sind Kirche“.

■ **Wo bleibt ein Papst Johannes XXIV., der die Fenster und Tore der katholischen Kirche neu aufreißt, die die Nachfolger des seligen Dreiundzwanzigsten ängstlich wieder verriegelt haben?**

wirtschaft nach ökosozialen Rechtsregeln gestaltet werden muss, die eine tendenzielle Überbrückung der Klüfte zwischen Arm und Reich im Weltmaßstab möglich und zumutbar machen?

Statt die Gefahr zu sehen, dass sich neuerlich ein totalitäres Gegensystem entwickeln könnte, werden die Marktgrenzen bis zum Exzess strapaziert. Nach den Erfahrungen mit der monumentalen Defizitwirtschaft ehemals verstaatlichter Industrien wurden zuerst mit Recht schwarze Zahlen gefordert, in rascher Folge aber immer noch schwärzere. Irgendwelche Erträge genügen nicht – sie müssen höher sein als die der Konkurrenten. Dazu müssen Arbeitskräfte wegrationalisiert, Produktionszweige in Niedriglohnländer ausgelagert, Mindestlöhne möglichst abgebaut werden.

Und dann kam die Erkenntnis: Spekulationen mit Finanzkapital spülen mehr cash in die Kassa als bessere Produkte! Banken nehmen uns zwar weiterhin saftige Zinsen und Gebühren ab, verdienen noch mehr Geld aber durch abenteuerliche Kapitalverschiebungen. „Spekulieren ist nicht verboten“, belehrten uns die Verteidiger der BAWAG-Angeklagten. Aber wer von uns Sparern legitimiert seine Bank zum hemmungslosen Spekulieren? War der Gewerkschaftsbund, dem die BAWAG gehörte, mit solchen Spekulationen einverstanden? Ach ja, er ist vorsichtshalber ja gar nicht darüber informiert worden! Bald werden wohl auch Würstfabriken nicht mehr mit besseren Würsten, sondern mit Spekulationsgeschäften die Konkurrenz bestehen wollen.

Maßlos gewordene Manager, die nicht mit eigenem Geld wirtschaften wie private Unternehmer, muten der Firmenbelegschaft bedenkenlos größere Einschränkungen zu, schaufeln sich aber selbst immer neue Bezüge, Prämien und Boni in die Tasche und versuchen, diese in ausländischen Steueroasen sicher zu parken – am Fiskus (oder am Scheidungsanwalt) vorbei. Der Zorn des Volkes darüber lässt sich nicht mit dem „Neid!“-Schlachtruf niederknüppeln.

Exzesse maß- und skrupelloser Topmanager – und oft auch ihrer korrumpierten Gewerkschafts-Visavis – müssten sich als dankbare Anknüpfungspunkte für Trans-

zendenzprediger erweisen. Ist nicht die Sehnsucht nach Werten jenseits von Suff und Edelfraß, Golfplatz und Segelturn rundum längst nachgewiesen? Warum können etablierte Kirchen diese Sehnsucht viel weniger befriedigen als Esoterikräumer und Woodoo-Zauberer? Eine der Antworten muss leider auch in diesem Fall lauten: Weil auch kirchliche Eliten ähnlich wie die politischen vor allem auf den Erhalt von Besitzständen versessen sind. Sie sperren einen realitätsfernen Gehorsamsglauben und eine doppelbödige Fassadenmoral in goldene Käfige, statt faszinierende Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Wo bleibt ein Papst Johannes XXIV., der die Fenster und Tore der katholischen Kirche neu aufreißt, die die Nachfolger des seligen Dreiundzwanzigsten ängstlich wieder verriegelt haben? Traut sich kein Papst und kein Patriarch über eine Zusammenführung der christlichen Kirchen zur Einheit in versöhnter Vielfalt drüber? Muss Ökumene weiterhin in frommen Gesten und billigen Ausreden („Einigung wann und wie Gott es will“) erstarren?

Auch den Kirchen und Religionen fehlt es an mutigen Zukunftsvisionen. Die orthodoxe Kirche Serbiens hat im Zusammenhang mit Kosovo zur Aufputschung nationalistischer Leidenschaften viel, zuviel, beigetragen. Evangelikale Gruppen graben auch traditionellen evangelischen Kirchen den Boden ab. Und wo bleibt der visionäre Beitrag des Islam in Europa zu einer Zukunftsgesellschaft auf dem Fundament von universellen Menschenrechten, Frieden und sozialer Gerechtigkeit?

Kirchen und Religionen kämpfen allzu oft an falschen Fronten. Nicht ein paar Homosexuelle, die per Vertrag für einander Verantwortung übernehmen möchten, heben die Welt aus den Angeln, sondern jene, für die Verantwortung ein Fremdwort geworden ist. Der Egoismus ist die wahre Erbsünde der Menschheit, nicht das Apfelessen zu zweit im Bett! Keine Sorge: Der Pendelumschwung wird, wie immer noch in der Geschichte, erfolgen. Es wäre aber ein neuer Skandal, wenn begeisternde Zukunftsmodelle nur von säkularen Propheten kämen, weil Religion in unseren Breiten keine Kraft mehr dazu hat.